

Von außen betrachtet

Im Stillen ächzend schob Milan seinen Fuß auf die nächste Stufe und schloss für einen Sekundenbruchteil seine Augen, ehe er sie öffnete und ein Lächeln auf sein Gesicht zwängte. Seine Kollegen konnten ihm jederzeit entgegenkommen, wenn sie vor der Arbeit noch schnell vorm Eingang eine Zigarette quarren wollten.

Doch sein Gesichtsausdruck spiegelte nicht den Orkan, der nach wie vor eine Schneise der Verwüstung in ihm hinterließ. Seine Finger umspannten den Schultergurt seiner Tasche, und als er ihn verschob, entfuhr ihm dennoch ein Zischlaut. Der Schlag hatte gegessen. Mehr als er zugegeben hatte und mehr als er je erklären würde. Trotzdem saß sein Lächeln, festgekleistert auf seinem markanten Gesicht, Grübchen in die Wangen grabend. Wenn er sich bemühte, würden seine blauen Augen sogar leuchten.

Er konnte das anschalten wie eine Nachttischlampe. Und damit avancierte er zu einem Mann, mit dem Männer gut konnten. Einem Kumpeltyp, dem sie ihre suffgeschwängerten Geschichten in einer Bar oder einen augenzwinkernden Kommentar über den zu kurzen Mini der Kollegin anvertrauten. Und die Frauen?

Er bemerkte die Blicke, die sie ihm bisweilen zuwarfen, die Röte, die sich auf ihren Wangen ausbreitete, wenn er sie mit seiner tiefen sonoren Stimme ansprach. Hässlich war er auch nicht: Sein monatlicher Friseurtermin war fest in seinem Kalender eingebettet, seine Fingernägel waren stets manikürt, das Fitnessstudio buchte seine Beiträge nicht nur pro Forma ab. Doch für ihn hatte das alles keine Bedeutung.

Milan wusste, wohin er gehörte. So unbequem das oft war. Das Seufzen, das nun aus seinem Mund drang, konnte er nicht unterdrücken und sofort hoffte er, dass es ungehört im Treppenhaus verhallte, während er den Absatz endlich erreichte. Kurz stockten seine Beine, als er seine Spiegelung in der Scheibe vor sich wahrnahm. Niemand sah ihm an, was in ihm vorging. So, wie er das wollte. ›Und die anderen.‹

Für einen Moment biss er sich auf seine Unterlippe, ehe er das Lächeln wieder aus seinem Zylinder zauberte, seine Augen zum Leuchten brachte und zufrieden nickend um die Ecke bog, um das Büro zu betreten. Er war später dran als sonst. Kaum hatte sich die Tür hinter sich geschlossen, drangen bereits die Stimmen seiner Kollegen zu ihm, die unterwegs waren, sich zusammen ihre morgendliche Dosis Kaffee in der Gemeinschaftsküche zu holen.

Schon marschierte Anna-Lena, die gute Seele der Firma, an ihm vorbei und er verpasste den Moment, sich in die Nische mit den Jacken und Schuhen zu drücken, während sich ihr Gesicht zu ihm drehte. »Hey, Milan. Du bist ja heute auch im Büro. Dann kannst du ja gleich mit uns kommen. Ich brauche unbedingt Kaffee. Sonst funktioniert hier oben gar nichts.«

Die hübsche Blondine untermalte ihr Lächeln mit dem Tippen an ihre Stirn und zum ersten Mal heute hatte Milan das Gefühl, als würde er wirklich Luft bekommen. Er spürte sogar, wie sein Blick einen Tacken wärmer wurde. Vor allem, als sich seine Kollegen dann zusätzlich in ihrem Rücken sammelten und zum Aufbruch drängten. »Oh Mann, Anna-Lena. Mach voran. Ich will Kaffee. Außerdem hast du mich unterbrochen.« »Schon gut, Max. Ich lausche deiner Geschichte über die heiße Rothaarige in der Bar am Samstag natürlich interessiert und mit all den Emotionen, die ich dafür aufbringen kann«, grinste Anna-Lena nun und rollte mit den braunen Augen, ehe sie sich wieder zu Milan wandte. »Du kommst auch gleich, oder?«

Er nickte. Obwohl er sich lieber noch für eine Minute hier gesammelt hätte, statt sich Maximilians Geschichte über seine Wochenenderoberung anzuhören. Doch das gehörte eben zu seinem Arbeitsalltag. Würde er einen Einwand vorbringen, sähe ihn sein junger Kollege ohnehin nur verdutzt an und würde ihm erklären, dass er da nicht mitreden könne.

Reflexartig fiel sein Blick auf den schmalen Ring an seinem Finger und jäh blieb ihm wieder die Luft weg, als er daran dachte, dass Max recht hatte. Er konnte dazu keine Stellung nehmen. Sofern es seine Umwelt betraf, hatte er alles, was ein Mann sich wünschen konnte: eine hübsche Frau, einen rassigen Wagen, ein modernes Heim, einen guten Verdienst. Er war das Klischee des gesegneten Mannes. Auf den ersten Blick zumindest. Das Darunter sah niemand.

Instinktiv rief er sich zur Ordnung und zuckte mit den Schultern. Anders hätte er es schließlich nicht gewollt. Oder? Dennoch drehte er an dem schmalen, goldenen Ring, der einst so viel Hoffnung bedeutet und seine Wirkung verfehlt hatte. Dann hob er den Blick und folgte den Stimmen in die Küche. Es war Zeit, das Zuhause abzustreifen. Wenigstens für ein paar Stunden.

Der Arbeitstag war zu schnell vergangen, stellte Milan fest, als er den Motor seines Škoda RS abstellte und sein Blick sich an die halbgläserne Fassade seines Neubaus heftete. Seine Finger trommelten auf das Leder des Lenkrads, während sich aufs Neue Druck auf seine Brust senkte. Dabei kam es ihm so vor, als wäre er diesen erst wenige Minuten zuvor losgeworden, nachdem er auch das letzte Geschäft am heutigen Tage erfolgreich abgeschlossen hatte.

Das Gewicht wog schwer und kontrollierte seine Atmung, die mit jedem Heben und Senken des Brustkorbs flacher wurde. In das Trommeln seiner Zeigefinger mischte sich das übliche Zittern, das er nur zulassen konnte, weil er allein war. Wenn niemand sah, wie mühsam er seine Fassade aufrechterhielt. Er war ein wahrer Meister darin geworden, sich zu kontrollieren.

Milan hatte keine Ahnung, wie lange er im Auto saß und einfach nur sein Zuhause anschaute. Dabei fragte er sich, wann es gewesen war, dass sich diese vier Wände nicht mehr anfühlten wie ein Heim. Kurz blitzten Sequenzen in seinem Kopf auf: Anouk, die sich an ihn schmiegte, während er sie über die Schwelle trug. Ihr Blick aus ihrem rosigen Gesicht, nachdem er sie inmitten der Umzugskartons geliebt hatte. Doch dann verschwammen die Bilder und mit ihm das leise Vibrieren in seinem Bauch, das sich dort gesammelt hatte.

Zurück blieb das Echo, das den Raum zwischen seinen Organen nicht mehr füllen konnte. Mühsam riss Milan den Blick von dem Haus los, in dem alles hätte besser werden sollen und lenkte ihn auf den Beifahrersitz. Er hatte neue Orangen besorgt. Dazu die Zutaten für ihr Abendessen. Er sehnte sich nach einem Döner. Doch Anouk war Vegetarierin. Darum gab es heute Käse-Tortellini in Käsesoße mit frischen Möhren, Sellerie, Lauch und Brokkoli. Für den Fall, dass sie wieder bereit war, mit ihm zu sprechen.

Das Seufzen, das nun in seiner Kehle aufstieg, glich einem Lavastrom – glühend heiß und unkontrollierbar brach es aus seinem Mund. Es verdichtete die Luft im Inneren des Wagens, bis er die Einkäufe und seine Laptoptasche gegriffen und die Fahrertür geöffnet hatte. Erst jetzt löste sich das Geräusch auf, mischte sich in das Röhren des Rasenmähers ein paar Häuser weiter und das Zwitschern der Vögel auf den Bäumen am naheliegenden Bach.

›Idyllischer kann man kaum wohnen‹, schoss Milan durch den Kopf, während er lächelnd die Hand zum Gruß hob, weil sein Nachbar ihm einen zuwarf. Beherzt setzte er einen Fuß vor den anderen, als er durchs Gartentor trat. Doch dann passierte, was jeden Tag geschah. Je näher er der Haustür kam, umso mehr stockten seine Schritte, als wollten seine Beine seinen Befehlen nicht länger gehorchen.

Sein Puls beschleunigte sich ebenso sprunghaft, wie das Zittern von ihm Besitz ergriff. Seine Schultern fielen ein, obwohl Milan sich sagte, Anouk würde seinen Buckel sofort kritisieren, sähe sie ihn in diesem Moment. Aber er konnte nicht dagegen ankämpfen. Die Schwelle dazu war bereits überschritten. Seine freie Hand bebte nun so sehr, dass der Schlüsselbund darin klimperte.

Milan biss sich auf die Unterlippe, während das altbekannte Prickeln in seinem Nacken erwachte. Es begleitete ihn jeden Tag, sobald er sich im Haus befand. Der Kloß, der sich nun in seinem Hals bildete ebenfalls. ›Reiß dich zusammen. Herr Krüger guckt schon ganz komisch.‹

Er bemerkte den Blick des Nachbarn immer deutlicher. Er brannte sich in seine rechte Seite und schien durch sein Jackett, das Hemd und die Hose seine Haut zu verätzen. Eilig versuchte Milan nun, den Schlüssel ins Schloss zu manövrieren, doch seine Finger waren mittlerweile so schwitzig, dass er mehrfach ansetzen musste. Als es ihm endlich gelungen war, erstarrte er. Holte tief Luft, obwohl seine Lunge bereits ihre Kapazität erreicht hatte, da er den Atem offenbar angehalten hatte.

Dann drehte er ihn herum. Sein Herz trommelte in seinem Hals und in seinen Schläfen, als er sich mühselig nach vorne lehnte. Sofort gab die Tür nach und schwang auf. Milan wollte ins Innere. Doch seine Beine versagten den Dienst. Wie bestellt und nicht abgeholt stand er vor dem kleinen Treppenabsatz und starrte in den geräumigen Flur, von dem die Treppe ins Obergeschoss und die weiteren Räume des Erdgeschosses abgingen.

Er stierte auf den geschmackvollen Kunstdruck, der über der Konsole mit der Schlüsselschale thronte. Die Farben liefen ineinander und ergaben ein Wirrwarr ohne eine bestimmte Form. ›Losgelöste Gedanken. Keiner passt zum anderen und trotzdem gehören sie zueinander.‹

Jäh japste Milan nach Luft und bemerkte den Schauer, der über sein Rückgrat jagte, als ihm aufging, dass er den Atem schon wieder angehalten hatte. Bevor er aber weiter zaudern konnte, überwand er den Widerstand und trat einen Schritt hinein.

»Anouk?«, rief er und zuckte zusammen, als die Haustür hinter ihm ins Schloss fiel. Milan fluchte und lauschte. Ob seine Frau angeschossen käme und ihn zurechtweise, wieso er so viel Krach mache. Doch es blieb still. Erleichterung flutete ihn und Milan bemerkte, wie sich ein bisschen der Anspannung aus seinen Schultern verflüchtigte. Er schüttelte den Kopf. Heute war er wirklich unter Hochspannung. Was kein Wunder war, bei den Szenen, die sich nun wieder bildhaft vor seinem inneren Auge auftraten.

Er verscheuchte sie. Doch die Härchen auf seinem Körper standen längst Spalier, als er zur Garderobe trat und sich seine Lederschuhe von den Füßen streifte. Er hängte seine Laptoptasche an den gewohnten Haken und schlich in die große Wohnküche, um seine Einkäufe im Kühlschrank zu verstauen. Dabei blieb sein Blick an der Wand hängen, die heute Morgen noch mit gelben Orangensaftsprenkeln gegläntzt hatte.

Die Putzfrau hatte ganze Arbeit geleistet. Von der morgendlichen Auseinandersetzung war nicht der leiseste Hauch zu sehen. Wie tölpelhaft es aber auch von ihm gewesen war, nicht darauf zu achten, dass der Orangensaft, den er Anouk neben den gewünschten Cappuccino aus der Siebträgermaschine gestellt hatte, keine Fruchtfasern mehr enthielt. Bevor er überhaupt realisieren konnte, was passiert war, hatte seine Frau das Glas bereits an die Wand geschleudert und war auf ihn zugestürmt.

Instinktiv rieb sich Milan seine Schulter und meinte, aufs Neue die feinen, festgeballten Fäuste und die harten Orangen zu spüren, die auf seine Haut trafen und ihn erschütterten, indessen sie ihn zeitgleich beschimpfte. Was für ein Loser er war. Dass er nicht fähig sei, die kleinsten Kleinigkeiten auf die Kette zu bekommen. Dass er ihr Verderben war.

Wie am Morgen erstarrte er zur Salzsäule, während ihm erneut der Gedanke kam, wie nichtig die Sache mit dem frischgepressten Orangensaft doch war und wie sie am Ende wie ein ausgewachsener Elefant den Raum gefüllt hatte. Ein dummer Fehler. Er machte eine Menge davon. Immer öfter. So viel Mühe wie er sich auch gab.

Milan strich sich mit seinen zitternden Fingern über die Stirn und schaute mit leerem Blick in den längst geöffneten Kühlschrank. Geordnet und sauber, in Reih und Glied gestellt standen die verschiedenen Marmeladen und Brotaufstriche darin. Anouk liebte Brotaufstriche. Am liebsten selbstgemacht. Er war immer auf der Suche nach Neuheiten, die ihr schmecken könnten.

Ein neues Seufzen verdickte seinen Hals und Milan schaffte es, sich vom Anblick der Lebensmittelsoldaten loszueisen und die mitgebrachten Einkäufe zu verstauen. Es würde seiner Frau nicht gefallen, wenn die Kühlkette zu lang unterbrochen war. Sie hatte einen empfindlichen Magen. Und reagierte stets schnell darauf, falls das Essen einen Stich abbekam. Er konnte sich nur zu gut an den Abend erinnern, an dem sie bei Freunden eingeladen gewesen wären ...

»Liebling?«

Anouks Stimme riss Milan aus den Erinnerungen an die verpasste Chance, sie strahlen zu sehen, und er wandte sich um, während das Klackern ihrer Pumps auf den blankgewienerten Fliesen sich näherte. Sein Puls beschleunigte sich sprunghaft, bis er

meinte, sein Herz müsse ihm jeden Moment aus der Brust brechen. Dann setzte es einen Schlag aus, als seine Frau um die Ecke bog.

Zuerst fiel Milan auf, wie Anouks Haar glänzte. Danach wie glatt ihre Stirn war. Wie sich ihre vollen Lippen zu einem Lächeln verzogen. Ihre grünen Augen leuchteten. Wie dicht der Wimpernkranz wieder war. Dabei waren ihre Wimpern von Natur aus schon lang und umrahmten ihre Iriden auf eine geheimnisvolle Art und Weise.

Erst danach ließ er seinen Blick an ihrer schmalen, kleinen Gestalt heruntergleiten. In ihren frischlackierten Krallen hielt seine Frau eine Reihe von Papiertüten mit den Logos der Nobelboutiquen im Umkreis. Doch er sagte nichts. Wieso auch. Sie war eine Göttin. Und verdiente es, sich wie eine zu kleiden.

Anouk ließ die Tüten neben die Kücheninsel fallen und trat auf ihn zu. Kurz erstarrte er, als sie ihre Linke ausstreckte und sie ihm an die Wange legte. Die Kälte ihrer Finger kontrastierte zu seinem heißen Gesicht und ihr Duft vernebelte ihm die Sinne. Sie roch nach Blumen. Nicht schwer. Sondern dezent. Schneeglöckchen, die sich nach einem harten Winter durch den bleibenden Rest Schnee kämpften und die Köpfchen der stärker werdenden Sonne entgegen reckten.

Aber sein Blick blieb für eine Sekunde zu lange an den Tüten hängen. Anouk bemerkte es. Milan spürte es daran, dass ihre Hand zu zittern begann. In seinem Bauch breitete sich ein Summen aus und er schluckte hektisch, ehe er seine Frau ansah. Sie hatte ihre Brauen hochgezogen.

»Ich sehe genau, dass du denkst, ich hätte wieder übertrieben.« Das Prickeln in seinem Nacken verstärkte sich, während er hastig mit dem Kopf schüttelte. Doch Anouk schenkte seiner Verneinung keine Beachtung. Sie trat einen Schritt zurück und starrte ihn an. Das Grün ihrer Iriden war kalt geworden. Wie das Wasser unter der Eisschicht des Sees im Winter.

»Denkst du nicht, ich habe es verdient, mich zu verwöhnen? Immerhin halte ich das Haus in Ordnung, bin dir eine gute Ehefrau und arbeite mindestens genau so viel wie du. Aber das alles bedeutet ja nichts für dich.«

»Das stimmt nicht, Anouk, ich sehe ...«

»Weißt du, unsere Freunde wissen, wie viel ich leiste. Es macht mich traurig, dass du das nicht kannst.«

Milan biss sich auf die Unterlippe und in seinem Kopf ratterte es. Seine Eingeweide hatten sich zu einem festen Knoten gezurrt. Ein Schauer lief über seinen Rücken und stellte die Härchen auf seinen Armen auf. Hinter seinen Schläfen begann es zu pochen, während sich die Härte auf dem fein gezeichneten Gesicht seiner Frau vertiefte.

»Und dabei denke ich sogar noch an dich, wenn ich für mich einkaufen gehe.« Sie ging zurück zu den Tüten, hob eine davon auf und warf ihm den Inhalt zu. Es war ein sündhaftteures Hemd. »Nach der neuesten Mode. Damit du nicht wie der letzte Tölpel im Büro auftauchst, der du bist.«

Milan starrte auf das Kleidungsstück, das er nicht mehr auffangen hatte können. Wie ein Fleck lag es zu seinen Füßen und hob sich von den hellgrauen Fliesen ab. In seinem Kopf drehte sich nur der Gedanke, dass es fliederfarben war. Er mochte seine Hemden blütenweiß. Klassisch. Seine Frau wusste das. Anouks Schnauben bewog ihn dazu, seinen Blick wieder zu ihr wandern zu lassen.

»Nicht einmal das kannst du anerkennen.«

Er beobachtete, wie ihre Augen wässrig wurden, und schluckte. Wieso war plötzlich so viel Speichel in seinem Mund? Er klebte Milan offenbar die Zunge auf ihren Grund und Boden. Denn er konnte sie nach wie vor nur anschauen. »Ich habe alles für dich aufgegeben. Mein Studium. Meine Zukunft. Um dir den Rücken zu stärken. Und dir ist das alles nichts wert.«

Ihre Worte wirkten wie spitze Pfeile, die zielgerichtet trafen. Doch der Schmerz war nichts gegen die Träne, die aus einem ihrer Augenwinkel brach und wie in Zeitlupe über ihre Wange rollte. Dabei wandte sie sich ab und schluchzte auf. »Ich hätte nie gedacht, dass du so kalt sein kannst.«

Mit diesen Worten verließ sie den Raum. Milan blickte weiter ins Leere. Unfähig, sich zu bewegen. Der Druck auf seiner Brust wog so schwer, dass er zu keiner Atmung fähig war. Er musste sich in den Griff bekommen. Das Zittern. Das Kribbeln in ihm. Während er sich sagte, es hätte schlimmer kommen können, bemerkte er plötzlich, dass sein Hemd im Rücken schweißnass war. Es klebte an seiner Haut wie ein Kaugummi an einer Schuhsohle. Duschen. Sich frisch machen. Das würde er jetzt gerne. Durchatmen.

Doch er vernahm das Gurgeln von Wasser aus dem Raum über ihm. Anouk war wie so oft ins Bad geflüchtet. Sie schloss sich darin ein, und wenn er gegen die Tür pochte, weil er sie weinen hörte, sagte sie ihm, er solle gehen. Sie könne ihn nicht ertragen. Er verstand es. Statt ihr zu widersprechen, starrte er wie benebelt auf die Stelle, an der er sie in seine Arme ziehen und sie beruhigen hätte müssen.

Milan schloss die Augen, verscheuchte die Gedanken daran, dass er viel zu oft einfach dastand und nichts tat. Weder sagte er ihr, was ihr guttat, noch wehrte er sich, wenn sie ihn angriff. Er konnte das ertragen. Genauso wie er die Tatsache ertrug, dass er nicht das Recht hatte, einzugreifen. Frauen schlug man nicht. Sie erinnerte ihn immer wieder daran. Manchmal erklärte sie ihm, sie würde ihn zerstören, so wie er das mit ihr gemacht hatte. Sie würde sich selbst zurecht und ihn in den Knast bringen. Einem Wurm glaubte niemand.

Milan schüttelte mit dem Kopf. Das alles hatte gerade keine Relevanz. Mühselig riss er sich aus seiner Erstarrung und setzte einen Fuß nach dem anderen. Er schlich in die Diele. Schaute zur Tür, während sich sein Brustkorb noch fester verzurrte. Blickte zur Treppe. Erlaubte sich zu träumen. Was, wenn er einfach ginge?

Doch allein der Gedanke ließ ihn erschauern. Er wusste, wohin er gehörte. Und es war nur eine Phase. Das war es immer. Der Wind drehte bestimmt bald wieder. Und dann würde er die Frau wiedersehen, die er so liebte. Die ihn strahlen ließ, weil sie strahlte. Bis dahin musste er nur durchhalten. Eine Kleinigkeit.

Milan zuckte mit den Schultern und schluckte, während erneut eine Gänsehaut über seine klamme Haut jagte. Dann setzte er sich in Bewegung. Die Treppe hinauf. Zu ihr. Zu seinem Leben.